

Predigttext: 1. Petrus 5, 1-4

Misericordias Domini, am 23. April 2023, in der Stadtkirche St. Marien zu Borna  
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Die Ältesten unter euch *ermutige* ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll:

Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist; achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefällt; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde.

So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unvergängliche Krone der Herrlichkeit empfangen.

Liebe Gemeinde,

das Bild vom Hirten und seiner Herde gehört wohl zu den gängigsten Bildern, die die christliche Tradition aus der Bibel heraus entwickelte. Auch Petrus griff dieses Bild vom Hirten und seiner Herde auf.

Bei diesem Bild vom Hirten und der Herde müssen wir aufpassen und genau hinschauen. Es gibt immer ein paar Schwerpunktverlagerungen, wenn es darum geht, wer was ist. Aus der biblischen Tradition heraus - und besonders Psalm 23 wird Ihnen, liebe Gemeinde, geläufig sein – ist Gott der Hirte und das Volk Israel die Herde. In Psalm 23 übernimmt der Beter in diesem Bild vom Hirten und der Herde die Rolle eines Schafes und er spricht aus dieser Perspektive sein Gebet.

Bei den Propheten können die Hirten auch die Verantwortungsträger der Gesellschaft sein. Da werden sie auch entsprechend kritisiert, wenn sie ihre Verantwortung gegenüber Gott als dem eigentlichen Hirten nicht wahrnehmen. So hörten wir es in der alttestamentlichen Lesung.

Im Neuen Testament wird Jesus Christus zum Hirten der Herde. So werden Sie, liebe Gemeinde, den Spruch Jesu über sich selbst aus dem Johannesevangelium kennen, den wir auch vorhin als Evangeliumslesung gehört haben: „Ich bin der gute Hirte“. Die Herde ist dann nicht mehr in erster Linie das Volk Israel, sondern die Menschen, die Gott suchen. Selbst die Schafe, die in die Irre gehen, sich verlaufen und sich aber wieder finden lassen, gehören genauso zu dieser Herde.

Im Laufe der kirchlichen Entwicklung werden die Geistlichen zu Pastoren, das übersetzt Hirte bedeutet. Hintergrund dieser Entwicklung ist, die Geistlichen folgen Jesus Christus in den geistlichen Aufgaben nach. Natürlich bleibt dabei der Hirte über alle Pastoren und Bischöfe Jesus Christus selbst. Aber es gibt dann eben nicht mehr den einen Hirten im Glauben, sondern noch ein paar Unterhirten. Im Laufe der Kirchengeschichte hat sich mancher dieser Unterhirten so verhalten, als ob er der eigentliche Oberhirte und damit Bestimmer sei. Das führte logischerweise dann zum negativ besetzten Bild vom Leithammel.

Bei Petrus beginnt zwar die kirchliche Entwicklung zu dem Bild des Hirten für die kirchlichen Verantwortungsträger, aber Petrus verwendet eben wohl bewusst nicht für die Verantwortungsträger den bildhaften Begriff Hirte. Der eigentliche Hirte bleibt Jesus Christus bzw. Gott, und die Ältesten sind eher die Verwalter dieses Hirten, aber eben nicht der eigentliche Hirte selbst.

Petrus ermutigt die Ältesten, ihre Verantwortung wahrzunehmen. In diesem Zusammenhang bezieht sich die Bezeichnung „Ältester“ auf die Verantwortungsträger in der Gemeinde und nicht allgemein auf die älteren Menschen in der Gemeinde.

Die Aufgaben, die Petrus für die Ältesten benennt, sind eben Aufgaben, die einem Hirten zufallen. Ein Hirte weidet seine Herde aus Liebe zu seinen Schafen. Die Ältesten sollen nicht ihren eigenen Vorteil im Blick nehmen, sondern sollen aus ihrem Herzensgrund im Glauben zum Segen der Gemeinde wirken. Die Gemeindeleitung soll sich nicht als Herr über alles aufführen, sondern als Vorbild handeln. Aus den Ermutigungen ist ersichtlich, welche Probleme auch schon die urchristliche Gemeinde miteinander hatte. Petrus verheißt den Verantwortungsträger bei der Wiederkunft des Hirten Jesus Christus die unvergängliche Krone, wenn sie ihre Aufgaben im Sinne dieses Hirten ausführen. Petrus traut den Ältesten die Aufgaben eines Hirten zu, aber er belässt die Bezeichnung „Hirte“ gemäß der biblischen Tradition bei Jesus Christus bzw. Gott.

Das gleiche gilt auch für die christliche Gemeinde im Mini-Format, für eine Familie. Es ist wichtig, auch in den Familien Frömmigkeit und religiöse Bildung durch Vorbildwirkung aktiv zu gestalten.

Leitungsaufgaben heutzutage zu gestalten, ist keine einfache Herausforderung. In einer Gemeinschaft entwickeln sich vielfältige Meinungen. Jeder will mit seinen Ideen berücksichtigt werden. Praktisch ist aber nicht alles möglich. Es müssen Entscheidungen getroffen werden, wohin der Weg geht. Da kann man es kaum allen recht machen. Die daraus entstehenden Spannungen belasten Träger von Leitungsaufgaben. Es ist oft nicht einfach, die Gratwanderung zwischen den berechtigten, aber mitunter gegensätzlichen Interessen zu meistern.

Diese Konflikte haben auch schon im Laufe der Kirchengeschichte zu eklatanten Spannungen geführt. Mancher Verantwortungsträger in der Kirche war nicht bereit, Kompromisse zu finden und somit der Christenheit eine gemeinsame Zukunft zu schenken. So kam es 1054 zu dem Schisma zwischen orthodoxer und katholischer Kirche und im Nachgang von 1517 zur Trennung von den protestantischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche. Wir brauchen auch nicht so weit in die Geschichte zurückblicken und uns fragen: Wie schwer oder leicht fällt es vielen evangelisch-lutherischen Nachbargemeinden, das Gemeinsame in ihrer Struktureinheit zu entdecken und zu gestalten. Es ist keinesfalls neu, Kirche leitende Personen haben ihre Schwierigkeiten, die Kirche, die Gemeinschaft der Glaubenden, in angemessener Weise durch das Meer der Zeit zu führen. Oft sind Konstellationen von Meinungsverschiedenheiten und Konflikten sehr komplex und zum Teil unüberschaubar. Da ist guter Rat teuer. Deshalb ist es sinnvoll, die Dinge auch mit Barmherzigkeit zu beurteilen und zu schauen, wie Meinungsverschiedenheiten in eine gute Zukunft geführt werden können.

Nachdem Petrus die Ermutigung an die Ältesten ausgesprochen hatte, wandte er sich den „Jüngeren“ zu. Die „Jüngeren“ meint hier nicht ausschließlich die Jugend, sondern bezieht sich eben auf die Nicht-Ältesten und somit auf die Gemeinde. Somit ist der Begriff „die Jüngeren“ als Sprachspiel gegenüber den Ältesten zu verstehen.

Petrus formuliert relativ deutlich – unabhängig von aller Demokratiediskussion –, die Gemeinde solle sich den Verantwortlichen in der Gemeinde unterordnen. Diese Unterordnung wird dem einen schwerer fallen, weil er sich selbst viele Gedanken macht, und dem anderen leichter fallen, weil er sowieso keine Verantwortung übernehmen möchte und sich freut, wenn andere Leitungsaufgaben wahrnehmen.

Bei der Auslegung Luthers im Kleinen Katechismus zum vierten Gebot über das Ehren der Eltern finden wir ebenfalls diese Einseitigkeit der Zuordnung bezüglich der Unterordnung, aber in der Auslegung im Großen Katechismus entfaltet Luther eine Wechselbeziehung. Die Herren sollen

ihre Untergebenen nicht unnötig reizen, genauso wenig es die Untergebenen gegenüber ihren Herren tun sollen.

Petrus verpflichtet dann alle zur Demut, denn nur den Demütigen gibt Gott seine Gnade. „Demut“ ist ja für manche Menschen genauso ein Reizwort, wie die Aufforderung sich unterzuordnen. Diese Vorstellungen sind dann sehr negativ besetzt, weil man meint, Menschen müssen ihr Inneres verbiegen. Jedoch haben die christlichen Demutsvorstellungen einen anderen Hintergrund. Es geht darum, aus Liebe und Barmherzigkeit zu handeln, um den Glauben und das Miteinander im Leben zu fördern. Dieses Verständnis eröffnet natürlich andere Perspektiven für das Handeln.

Demut kann bedeuten, auf seine Rechte zu verzichten, um etwas neues Gemeinsames in Frieden zu gestalten. Eine solche Handlungsweise fällt uns oft schwer, weil wir meinen, wir können nur glücklich werden, wenn wir unsere Rechte behalten. Aber das ist nun einmal die Herausforderung unseres Glaubens, auch ungewöhnliche Schritte zu wagen, damit sich die Gemeinschaft der Christen und überhaupt die Beziehungen zwischen Menschen in guter Weise entfalten. Wer nur auf seine Rechte beharrt, landet schnell bei Rechthaberei oder Besitzstandswahrung. Solche Verhaltensmuster werden in der Bibel hinterfragt, weil sie eben keine neuen Wege des Friedens und der Gerechtigkeit ermöglichen.

Es ist aber zu betonen, das Verzichten auf Rechte sollte nicht geschehen, wenn es offensichtlich ist, andere werden diesen geschenkten Handlungsspielraum nur zum Machtmissbrauch nutzen. Christliches Handeln in Demut zielt darauf ab, einen dauerhaften Frieden zu gestalten. Für dieses Ziel sollten wir auch bereit sein, manches Vertraute von uns aufzugeben.

Natürlich ist es ideal, wenn zwei Konfliktparteien in ähnlicher Weise denken und handeln. Da lässt es sich einfacher eine Lösung finden. Es gibt jedoch Lebenslagen, da sind außergewöhnliche Schritte nötig, damit Bewegung in verhärtete Fronten hineinkommt.

Christliche Demut hat mit passivem Denken und Handeln oder mit Klein-Begeben und Nachgeben oder mit Schwachheit und Unvermögen nichts zu tun. Christliche Demut ist aktives Handeln im Sinne Jesu Christi, im Sinne der Barmherzigkeit Gottes. Dazu sind wir als Christen aufgefordert, ganz gleich, wie groß unsere Verantwortung in der Kirche ist oder an welcher Stelle wir uns in der Kirche oder in unserem Leben befinden. Wenn dieses demütige Handeln geschieht, gewinnt die Herde Gottes – wie es Petrus schreibt – oder eben die christliche Gemeinde an Ausstrahlung über Gemeinde- und Kirchengrenzen hinweg. Dann können Menschen das lebendige Zeugnis von dem Auferstandenen erleben, wenn sich Konflikte zu einer erneuerten Gemeinschaft entwickeln, wenn die Lebendigkeit des Glaubens auch den Alltag prägt, wenn das Miteinander der Glaubenden etwas von der neuen Welt Gottes erzählt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre dabei eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Phil 4, 7)